

Persönlicher Rückblick
auf eine Prager Tagung

„Hinein ins Orientierungs-Vakuum . . . !“

Godehard Schramm

Ganz persönlich ist mein Rückblick auf die erste Internationale Fachtagung für Wissenschaftler, Schriftsteller und Journalisten aus Tschechien, Deutschland, Polen, Rumänien und Ungarn in Prag – veranstaltet von der Konrad-Adenauer-Stiftung – zu der Thematik „Literatur, Werte und Europäische Identität“.

Nach dem ersten NATO-Gipfel in Prag, den auch eine tschechische Briefmarke würdigte, fand in dieser Stadt etwas statt, was nüchtern „Fachtagung“ hieß und in Wirklichkeit eine echte Begegnung wurde, bei der sich nichts Geringeres ereignete als ein Beitreten zur „Wiedervereinigung Europas“.

Die Tage in Prag waren für mich ein vielschichtiges, anregendes und weiterführendes Erlebnis. Ich sah mich wieder, als ich 1968 mit meiner Frau zwischen den „Panzern mit den weißen Streifen“ der Sowjetarmee mit jungen Sowjetoffizieren, russisch radebrechend, über den „Eimarsch“ stritt . . . Ein Jahr nach dem ersten Besuch in der Tschechoslowakei flackerte damals noch der geistige Widerstand – mit kleinen kühnen Zeichen. Damals war ein Buch mit Theaterstücken eines tschechischen Autors namens Václav Havel erschienen – ich konnte davon nichts verstehen, aber die „optische Armenbibel“ seiner „visuellen Gedichte“ war auf Anhieb verständlich. Lapidare Wortbilder hatten etwas Suggestives: Mit dem einzigen Wort „Svoboda“, „Freiheit“, waagerecht und senkrecht geschrieben, ließ sich ein Zaun darstellen. Ein anderes Bildgedicht hieß „Bariéra“; es kam mit drei Wor-

ten aus: In der Mitte des Blattes stand 22-mal übereinander, wie eine Barriere, das Wort „slova“ (= Wörter) – links wölbte sich der Wortbogen aus „já“ (= ich), rechts davon der aus „ty“ (= du): sie konnten dank der „Worte“ zueinander nicht kommen . . .

Wiederaufblühen der Farben

Lange her! Inzwischen ist freilich das sowjetische Aschegrau weitgehend aus Prag verschwunden. An den Häusern in der Malá Strana, der „Kleinseite“, vorbeigehend, fällt nicht nur das Wiederaufblühen von Farben auf, sondern auch das Wiedergewinnen von Haus-Individualität dank der zuweilen auch ganz pfiffigen Hauszeichen – vom „Weißen Bären“ über den „Schwarzen Löwen“ bis zu den „3 Geigen“. Seltsam auch, dass es mir jetzt erst auffiel – nach der Schmutzbefreiung: wie ungemein „kirchenreich“ diese Stadt ist. Dass in der Altstadt manches durch übertriebene Reklame verunstaltet wird, dass der Wildwuchs von Kommerz eine Kitschflut produziert – nun ja, das gehört wohl auch dazu. Wichtiger aber: dass nach dem zerstörerischen Hochwasser keine „böhmische Lethargie“ aufkam, sondern eifrig repariert wird. An vielen Häusern ist der nasse Putz abgeschlagen, sodass das Erdgeschoß steinnackt wirkt: zum Trocknen.

Solches „Freilegen“ war gewiss auch eine Intention dieser Tagung, die von der Kölner Literaturprofessorin Birgit Lermer eröffnet wurde. Sicherlich hat sich niemand von den Veranstaltern unter

dem Arbeitstitel „Literatur, Werte und Europäische Identität“ vorgestellt, dass man in den „Zigarettenautomaten“ einer Tagung nur die Münzen von Referenten aus fünf Ländern einzuwerfen bräuchte, und dann kämen unten, schön fertig verpackt, auch schon die „Werte“ heraus. Am Ende der Tagung lag auch kein „Fertigsuppen-Wertekatalog“ vor, sondern zunächst einmal die beglückende Erfahrung, dass „Fachleute“ etwas zum wechselseitigen Verstehen beitrugen, und für uns Deutsche kam das Staunen hinzu: mit welcher Sprachsicherheit uns alle Referenten aus Tschechien, Polen, Rumänien und Ungarn auf Deutsch ansprachen.

Auftakt und Einstimmung

Den Auftakt bildete eine Lesung von Hartmut Lange – im Prager Goethe-Institut, wo vormals die Botschaft der DDR war. Der Schriftsteller aus Berlin (mit dem absoluten Gehör) zeigte durch Ausschnitte aus seinem „Konzert“, wie das Zaubermittel der Fantasie uns suggestiv glauben lässt, dass Ermordete und Tote am einstigen Lebensort ihr Leben fortführen – um auf diese Weise „Erlösung“ zu erlangen; Schuld und Sühne also in einem „irdischen“ Jenseits.

Am darauf folgenden Tag blieb hinreichend Zeit, dass wir schlendernd in die Baulandschaft der „Kleinseite“ (eines Prager Stadtteiles) eingeführt wurden, die mit ihren aristokratischen Elementen nicht nur ein Glanzstück europäischer Ensemble-Baukunst hervorbrachte, sondern dort auch Lebensräume entstehen ließ, aus deren Fülle dann Jan Neruda den Mikrokosmos seiner „Kleinseitner Geschichten“ schrieb.

Hineinblicken... Jene beiden „Bücher-Monstranzen“ im Prämonstratenser-Kloster von Strahov... Die überreich geschmückten Monstranzen in der Schatzkammer der Loreta-Kirche: so viel Kunstaufwand für „das“ Wesentliche – die heilige Hostie. „Werte“ und „Europäische

Identität“, sie sind in solchen Bildern zu fassen, wenn sie zu konzentrierten Sinnbildern werden. Und wie sich da verschiedene Zeiten, einander ergänzend, miteinander verbinden... Etwa in der Farbglut des Glasfensters vom böhmischen Jugendstilmaler Mucha im Veitsdom, oben „na hradu“, auf dem Hradchin... (Besonderen Dank an die junge Wissenschaftlerin Alice Stašková als Hinweiserin!)

Die dritte Einstimmung, nun ganz offiziell, fand in der Aula der Karlsuniversität statt. Zwischen den Begrüßungen, darunter der Prager Kardinal Vlk und zwei tschechische Vizepremiers, „klassische Musik“, an deren Stelle mir „Zeitgenössisches“ lieber gewesen wäre. Der deutsche Botschafter riet zum Aushalten von Ambivalenz – und Wilhelm Staudacher, der Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung, machte gleich einen Zukunftsnagel mit Kopf: Fortsetzung unseres Ringens um tragfähige Grundlagen, Verständigung und Problemlösung im Jahr 2003, dann in Danzig. (Dazu wäre ein polnisch-deutsches Danzig-Lesebuch willkommen!)

Wohltuende Mischung

Von Vortrag zu Vortrag zeigte sich dann am nächsten Tag, wie mit jedem ein Perspektivenwechsel stattfand, sodass nicht reine „Fachvorträge“ auf die Zuhörer (darunter überraschend viele junge Studenten) herabprasselten. Es war eine wohltuend farbige Mischung, in der die Gewürzzutat der Schriftsteller auch ziemlich die richtige Dosierung hatte.

Jiří Stromšík (Prag) wies auf die bestürzende „Cohabitation“ von „Avantgarde“ und „Revolution“ hin, also auf die *liaison dangereuse* zwischen Marinetti und dem italienischen Faschismus einerseits und andererseits, und dort wesentlich gefährlicher blind machend, zwischen russischen Künstlern und den frühen kommunistischen Machthabern.

Der Karikaturist Zygmunt Januszewski (den Lesern der Politischen Meinung als Illustrator der letzten Dezemberausgabe bekannt) aus Warschau zeigte uns mit Bildern, wie die politische „Faust“ aufs „Auge“ des einfachen Menschen wirken kann – und welche Wirkung das bildliche Die-Stirn-Bieten zuweilen hat.

Márton Kalász, der Präsident des Ungarischen Schriftstellerverbandes, erzählte höchst anschaulich, mit welchen Finten DDR-deutsche Literatur über den Umweg der Übersetzung ins Ungarische sich über Wasser halten konnte in einem „freieren“ Ungarn, in dem es „seinerzeit“ nur zwei „verbottene Zimmer“ gab, für die alle Schreibschlüssel versperrt blieben: die „Ereignisse von 1956“ und „die“ UdSSR.

Und dann dem in Rumänien lebenden, aus Siebenbürgen stammenden Autor Eginald Schlattner, der heute als Gefängnispfarrer in Hermannstadt tätig ist, lauschen: Wie eindringlich er die Wirkung von Verhören schildert – sodass der Gefangene schließlich den Falschen, den eigenen Bruder, ans Messer liefert...

Und ganz nebenbei erfuhren wir von Hans Dieter Zimmermann von dem großen, auf 33 Bände angelegten Projekt „Die Tschechische Bibliothek“ (bei der DVA).

Wer nicht einschlägiger „Fachmann“ ist, der staunte nicht schlecht über die Fülle der wechselseitigen deutsch-böhmischi-mährischen Beziehungen... Was Max Brod, nicht nur als Kafka-Verbreiter, geleistet hat: der Romancier auch als erster Biograf des Komponisten Leoš Janáček... Sodann die Rolle der polnischen Literatur beim „Stiften von nationaler Identität“ (Hubert Orlowski, Posen) oder die Versuche, „Geschichte auf der Bühne der Nachkriegszeit“ darzustellen: Hans-Peter Bayerdörfer (München) verwies zu Recht auf die kühnen „Anti-Theater-Experimente“ von Tadeusz Kantor. Auch gab es geradezu befreiende Hin-

weise auf die Kraft der Provinz und gegen die Diskriminierung des Begriffs „Sudetendeutsch“ (Ingeborg Fiala-Fürst, Ölmutz).

Immer wieder tauchten echte „Brückebauer“ auf – von Josef Mühlberger bis zu Novalis und T. S. Eliot (Jiří Munzar, Brünn, und Péter Varga, Budapest). Dazu das Phänomen der „europäischen Ungleichzeigkeiten“ ...

Erfrischend auch der Zugriff von Andrei Corbean-Hoisie aus Jasi (Rumänien), der von „Gesinnungsgewissheiten“ sprach und die Gefahr benannte, dass vielfach die „Wende“ als eine „verkappte Kontinuität“ genutzt werde. Dabei wurde auch vor einer „Revitalisierung“ des rumänischen Hitler-Bundesgenossen Antonescu gewarnt – gleichwohl, so Corbean-Hoisies Zuversicht: „Politische Korrektheit zahlt sich aus.“ Dabei gefiel auch die klare Schärfe von Burkhard Spinnen, der „Sprachregelungen“ nicht nur als „Verschleierungen“ sieht, sondern als ein „Heuchelsystem“, das bei uns schon zu einer „Generalverschlampfung der Gesellschaft“ geführt habe.

Kostbarkeiten bewahren

Bewusst machen – dies zog sich wie ein roter Faden durch viele Beiträge, auch um uns Europäer davor zu bewahren, manche Kostbarkeiten voreilig in den Abfall-eimer der Geschichte zu werfen.

Hinreichend, am nächsten Tag, die Essay-Prosa von Herta Müller, der in einem rumänischen Dorf Geborenen, die zunächst mit Deutsch aufwuchs... Wie dem Kind anfangs noch „die Worte auf den Dingen“ lagen, also passten – und wie sie dann nicht mehr mit dem Gemeinten übereinstimmten... Wie das Kind Herta Blumen eigene Namen gab, wie es Blätter aß, um mit den Pflanzen verwandt zu werden... Wie sie staunte, dass es im dortigen Dialekt wohl ein Wort für „allein“, nicht aber eines für „einsam“ gab... Und wie dann die Wörter „abstürzen“ – und

dass es eben nicht „für alles“ Worte gibt...

Herta Müller vermag es in Worte zu fassen, wenn sich Sprache in einem Urerlebnis einbrennt... So war „dort“ der „Gaumen“ der „Mundhimmel“... Und wie sie dann, Rumänisch lernend, auf unterschiedliche Welterfahrung hellhörig wurde: Im Dialekt „geht“ der Wind, in der Schriftsprache „weht“ er (als täte er „weh“) und im Rumänischen aber, da „schlägt“ der Wind: „vintul báte“.

In den kleinen Pausen war auch Gelegenheit, das breit gefächerte deutschsprachige Angebot des Prager „Vitalis“-Verlages anzusehen – da wurde „Das Fenster einen Spaltbreit geöffnet“ (so der Titel einer tschechischen Lyrik-Anthologie). Nein! Es war doch weit mehr als nur ein Spalt!

Bedeutungswandel und Geheimnis

Einblicke, tiefe Einblicke erhielt der Aufgeschlossene. Was für aberwitzige Wortgeschichten taten sich auf – unter der nüchternen Überschrift „Transformation in der tschechischen Wörterbuchlandschaft“: Marie Vachková (Prag) zeigte anhand von „soudruh“ („Genosse“), welchen Bedeutungswandel Wörter erfahren und erdulden, ja erleiden müssen.

Maria Klańska (Krakau) zeigte, dass auch in der zeitgenössischen polnischen Literatur mancher Autor sich nur noch an das „Sacrum“ herantraut und um den Kern des katholischen (Volks-)Glaubens lieber einen Bogen macht – ganz im Gegensatz zu dem hochbetagten Priesterdichter Jan Twardowski, der als einer der ganz, ganz wenigen noch das „Geheimnis des Glaubens“ als ein den Menschen ermutigendes „Paradox“ formulieren kann. (Ich darf hinzufügen, dass ich derzeit an einer Nachdichtung dieses „phänomenal einfachen“ gläubigen Dichters arbeite.) Da konnte man schon auch bekümmert staunen, wie wenig der Dichter Karol

Wojtyla bei uns in Deutschland wahrgenommen wird und wie bestürzend wenige das echte Liturgiefeiern des polnischen Heiligen Vaters wahrnehmen.

Ja, nachholen! Nachholen – auch das war einer der großen Impulse dieser Tagung. Wir stimmen zwar dem englischen Historiker Davies (wenn auch zähneknirschend) zu, dass – erst seit 1945! – Polen „das katholischste Land“ Europas ist, aber dabei übersehen wir, dass erst 1989 dieses Land seinen ersten katholischen Premier (Tadeusz Mazowiecki) hatte... Und wie wenig erst wissen wir von der zeichensetzen Kraft katholischer Kirchenneubauten...

Schließlich „beschämte“ uns Hartmut Kircher (Köln) mit dem „dürftigen“ lyrischen Echo aus Ost- und Westdeutschland auf „die Wende“. Wie Volker Braun kein Wort über den Staatsterror der DDR-Mächtigen verlor und dann die neue Freiheit gleichsetzt mit dem „Okkupantenhaften“ der Reklame... Wie nichtssagend auf diese Erschütterung das Reimgeblödel eines Robert Gernhardt wirkt – doch glücklicherweise gibt es das Gedicht „Die Mauer“ von Reiner Kunze...

Zwischendurch dachte ich nicht nur ans eigene Schreiben, sondern auch ans „Praktische“: Wenn es einmal an den „hinfällig“ gewordenen Grenzen – etwa zwischen Tschechien und Deutschland – meine „Begrüßungsallee“ geben wird: mit tschechischen Gedichten zu deutschen Erfahrungen (und umgekehrt), und das zweisprachig... Oder wenn einmal auf dem „Molo“ von Zoppot eine Karte anschaulich machen wird, wie schier unendlich viele deutsche Wörter längst Heimatrecht im Polnischen haben – und wie wenig wir an polnischen „Lehnwörtern“ im Deutschen haben...

Dissonanzen annehmen

Es zeigte sich, dass Europa nur als „gemeinsame Warenwelt“ zu wenig wäre. Diese Tagung verwahrte sich deutlich ge-

gen derlei Anspruchslosigkeit. Es kann vielleicht gar nicht so schädlich sein, wenn wir anstatt starrer Programme durchaus auch „europäisch weiterwursteln“; wenn wir mit „cognitiven Dissonanzen“ leben – so Zygmunt Januszewski, der, polnisch-schelmisch, entdeckt hatte, dass das schön gedruckte Programm, eine Brille auf einem Buch abbildend, einen englischen Text zeigt...

Horst Schuller aus Rumänien wollte zu Recht das Verlangen nach „Vereinfachung“ angesichts der „Vielfalt“ nicht diskreditiert sehen – schließlich komme es weniger auf die abstrakte Definition von „Werten“ an als auf die Darstellung der Werte „im Vollzug“; dann stelle sich neben dem Pochen auf „Menschenrechte“ auch ein Bewusstsein, ja ein Gewissen für „Menschenpflichten“ ein.

Erfrischend auch die Einwürfe von Burkhard Spinnen, der, überspitzt, für sich in Anspruch nimmt, nicht aus historischer Erfahrung zu schreiben, dass er „Staat“ keineswegs als „Schicksal“ oder gar als „Verhängnis“ empfinde, sondern allenfalls als „Lebensraum“.

Berührende Zuversicht

Jeder auf seine Weise wird sich also weiterhin hineinstürzen ins „Orientierungs-Vakuum“, so die launige Bemerkung von Zygmunt Januszewski. Mich berührte dabei die ungarische Zuversicht des so bedacht wirkenden Márton Kalász, der ganz bewusst fragt: Was kann der Einzelne „für das Ganze“ tun? Und bei aller Wirris unserer Welt besteht er darauf, dass es Heimat „auch in der Sprache“ gebe – nach wie vor. Und schon bin ich voller Vorfreude: wenn nach diesen Begegnungen mein Hymnus an eine Urkirche in Korsika, „Murato“, in Kalász’

Nachdichtung auf Ungarisch vorliegen wird und dann auch auf Rumänisch; die polnischen, italienischen und französischen Varianten liegen bereits vor; die ukrainische und die tschechische sind in Arbeit.

Am Abreisetag noch einmal das Glücksgefühl: Mag eine Stadt wie Prag eine noch so geglückte Architektur bieten, mag in den betörend schönen Bauensembles noch so viel gemischte Geschichte mitwirken – unser Hotel lag ganz in der Nähe der deutschen Botschaft mit ihrem legendären Zufluchtsgarten –, mag manche Demütigung im Gedächtnis nachwirken (ich denke zuweilen an jene nächtliche Erniedrigung, die dem Tschechen Hacha in Berlin durch Hitler zuteil wurde): Das Wichtigste ist die beinahe brüderliche Begegnung mit Menschen in einer Stadt.

Sie sind die eigentlichen Türen in die verschiedenen europäischen Räume.

Meine Frau hatte mich abgeholt, und während wir beim Abschlussgeschmaus saßen in einem Lokal auf der „Kampa“, bei mährischem Wein und böhmischem Gulasch (mit Knedliky), da hatten Prager Polizisten vor ihrer Station einen mächtigen Weihnachtsbaum aufgestellt und ihn nun nochmals „umgelegt“, so dass einer der Polizisten mit geradezu kindlichem Vergnügen an der Spitze des mit Elektrokerzen bereits ausgestatteten Baumes eigenhändig rote und goldene Kugeln und Zapfen zum Schmuck anbringen konnte... Vergleichbares hatten wir alle zusammen getan während dieser Tagung – am Begegnungsbaum, aufgestellt von der Konrad-Adenauer-Stiftung, vorzüglich „gehalten“ und umsorgt von all ihren Mitarbeitern: „Srdečný děkuji mnohokrát!“

Nürnberg, Anfang Dezember 2002

Diesem Heft liegt das Inhaltsverzeichnis des Jahres 2002 bei.